

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 19.

Leipzig, 14. September 1928.

XLIX. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurs umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweispaltige Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52 873

Gutberlet, Constantin, Dr., Das zweite Buch der Machabäer übersetzt und erklärt.

Weidinger, Karl, Dr. theol., Die Haustafeln. Ein Stück urchristlicher Paränese.

Zahn, Theodor, Altes und Neues in Vorträgen und kleineren Aufsätzen für weitere Kreise.

Koch, Joseph, Dr., Durandus de S. Porciano O. P.

Untersuchungen zur Geschichte und Kultur des 16. und 17. Jahrhunderts. 2. bis 5. Heft.

Bredt, Joh. Vikt., Neues evangelisches Kirchenrecht für Preußen.

Teubners Handbuch der Staats- und Wirtschaftskunde. (Letzten 4 Hefte.)

Brunner, Emil, Religionsphilosophie evangelischer Theologie.

Wolff, Emil, Philosophie des Geistes.

Heiler, Friedrich, Katholischer und evangelischer Gottesdienst.

Arper, Karl, D. und Zillesen, Alfred, D., Evangelisches Kirchenbuch.

Neueste Theologische Literatur.

Gutberlet, Constantin, Dr., Das zweite Buch der Machabäer übersetzt und erklärt. (Alttestamentliche Abhandlungen Band X, Heft 3/4.) Münster i. W. 1927, Aschendorff. (219 S. gr. 8.) 8.40 Rm.

Das Hauptcharakteristikum der vorliegenden Arbeit ist der konsequent inspirationsgläubige Standpunkt des (katholischen) Verfassers. Das 2. Makk.-Buch wird als literarische Einheit betrachtet; der Autor des Buches hat selbst seiner Epitome aus Jason von Kyrene (Kap. 3—15) die zwei (so der Verf.), und zwar echten Briefe des Synhedriums von Jerusalem an die ägyptischen Juden vorangestellt, woraus sich zugleich ein sicherer Anhaltspunkt für die Abfassungszeit des ganzen Buches ergibt (125/4 v. Chr. nach 2. Makk. 1, 10). Eigenartig ist, daß der Verf. für die beiden einleitenden Briefe, die in ihrem Bericht über den Tod des Antiochus Epiphanes den Angaben des Korpus des Buches widersprechen, nicht das gleiche Maß von Inspiration in Anspruch nimmt wie für letzteres, da das Jerusalemer Synhedrium als Autor dieser Briefe nicht inspiriert gewesen zu sein brauche (die legendenhaften Erzählungen in diesen Briefen [1, 18 ff.] — außer Antiochus' Tod — hält der Verf. trotzdem für historisch unbedingt zuverlässig). Mir ist nicht deutlich, inwiefern die Epitome aus Jason von Kyrene, als die das Korpus von 2. Makk. nach 2, 23 ff. sich ausdrücklich gibt, d. h. also in Wirklichkeit Jason von Kyrene selbst, mehr Anspruch auf Inspiration soll erheben können als die beiden Briefe des Synhedriums, da doch das Enthaltensein im alttestamentlichen Kanon von LXX und Vulg., das auf beide Teile in gleicher Weise zutrifft, der Grund für die Annahme des Inspiriertseins ist. Es ist verständlich, daß der Standpunkt des Verf.s seinem Kommentar gegenüber all den schwierigen und verwickelten literarischen und historischen Problemen, die das Verhältnis der beiden Makk.-Bücher zueinander und das Verknüpftsein der in ihnen berichteten Vorgänge mit der allgemeinen, aus profanen Quellen bekannten Weltgeschichte jener Zeit stellt, einen ausschließlich apologetischen Charakter gegeben hat. Im Grunde existieren diese Probleme für den Verf. überhaupt nicht; jedenfalls findet sich fast nirgends ein wirklich verstehen-

des Eingehen und eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der modernen wissenschaftlichen Arbeit am 2. Makk.-Buch. Nicht einmal seine Abweichungen von 1. Makk. werden eingehend und auf das Ganze gesehen erörtert, sondern nur jeweils Punkt für Punkt durch eine meist wenig überzeugende Harmonistik ausgeglichen. So beschränkt sich der Kommentar, der Text und Übersetzung darbietet, im allgemeinen auf eine fortlaufende Erklärung des Wortlautes von 2. Makk., die selbstverständlich erste und wichtigste, aber nicht einzige Aufgabe eines Kommentars. Aber auch hier bleibt mancherlei zu wünschen übrig. Die Textkritik kommt zwar innerhalb der Exegese reichlich zu Worte, vor allem mit Rücksicht auf die Vulg., aber man kann sich dabei des Eindrucks des Zufälligen und Subjektiven nicht erwehren. Brauchbarer wäre gewesen ein wirklich gleichmäßig bearbeiteter textkritischer Apparat. Ein Beispiel: zu 1, 10 fehlt die sachlich wichtige textliche Variante zu der Zahlangabe. Der Text wird durchweg nach Swete gegeben; an mehreren Punkten aber hält der Verf. diesen Text nicht für richtig; so stimmt dann der griechische Text mit der nebenstehenden Übersetzung und der nachfolgenden Erklärung nicht überein. Der Verf. hätte lieber einen bearbeiteten Text bieten sollen, zumal Swete leicht zugänglich ist. Das Hauptgewicht fällt auf die Einzellexegese. Sie ist, soweit das Verständnis des Wortlautes in Betracht kommt, sorgfältig und wertvoll. Freilich zur sachlichen Erklärung der berichteten geschichtlichen Ereignisse trägt sie nicht sehr viel bei; der Verf. steht wirklich historischen Fragestellungen ziemlich fern. Da sie naturgemäß stark von der Gesamteinstellung zu dem zu erklärenden Text abhängig ist, ist es zwecklos, über Einzelheiten mit ihm zu rechten. Warum fehlt übrigens bei Zitaten aus profanen antiken Autoren meist die genaue Stellenangabe? Schließlich vermissen wir ein Eingehen auf den literarischen Aufbau von 2. Makk.

M. N o t h - Greifswald.

Weidinger, Karl, Dr. theol., Die Haustafeln. Ein Stück urchristlicher Paränese. (Untersuchungen zum NT.,

herausg. von H. Windisch, Heft 14.) Leipzig 1928, Hinrichs. (IV, 80 S. 8.) 5.25 Rm.

In Methode und Gedanken vielfach den Forschungen seines Lehrers M. Dibelius folgend, gibt der Vf. eine wertvolle Einführung in die Zusammengehörigkeit der urchristlichen Haustafeln mit der hellenistischen Paränese. An sich besteht ja eine Spannung zwischen urchristlich eschatologischer Denkweise und der Art der Haustafeln, welche bleibende Verhältnisse voraussetzen. Vf. weist auf, wie die Anordnung der Mahnungen nach Sozialgruppen im griechischen Gebiet seine Heimat hat und von da aus ins hellenistische Judentum und dann auch ins Urchristentum übergegangen ist. Dabei kommt es zu einer Verchristlichung der üblichen Regeln. Interessant ist, das verschiedene Maß solcher Verchristlichung zu beobachten. Hierbei tritt auch die eigene Lebenskraft und Denkweise des Christentums in die Erscheinung. Der Verf. betont, daß gerade solches, was als allgemein menschliche Wahrheit empfunden werden konnte, in die christliche Ermahnung übergeht, so daß dieser Zweig der Paränese ein Zeugnis für das gemeinsame ethische Empfinden in Heidentum, Judentum und Christentum ist. Es hätte vielleicht noch daneben betont werden können, daß solches Übergehen auch eine deutliche Grenze hat: gerade was charakteristisch griechisch empfunden ist (vgl. Ermahnungen über „Vaterland“, „Freundschaft“) oder was einer besonderen Schule zugehört (z. B. Stoisches), nimmt an dem Übergang nicht teil. So ist, auf den Inhalt gesehen, der Einstrom doch nicht gerade bedeutungsvoll.

D. F. r. H a u c k - Erlangen.

Zahn, Theodor, Altes und Neues in Vorträgen und kleineren Aufsätzen für weitere Kreise. Neue Folge. Leipzig 1928, Deichert. (105 S. 8.) Kart. 3.80 Rm.

Das erste Stück (Der Kampf um das Apostolikum, S. 1—31) ist der 1893 auf der bayerischen Pastorkonferenz gehaltene Vortrag. Das zweite (Warum müssen wir am Bekenntnis festhalten? S. 32—56) wurde zwei Jahrzehnte später anlässlich der Tagung der Evangelisch-lutherischen Konferenz in Nürnberg einer gespannt lauschenden Versammlung im Rathaussaal dargeboten. Das dritte (Ein Weihnachtsbekenntnis, S. 57—68) wurde 1908 im Kadnerschen Jahrbuch für die Landeskirche Bayerns zum erstenmal veröffentlicht. Das folgende (Eine anonyme Vorrede zu einem wenig beachteten biblischen Drama, S. 69—71) dürfte auch den genauern Kennern der Lebensarbeit des ehrwürdigen Erlanger Theologen neu sein. Als 1875 die Witwe Anton Löwes (gest. 1871; wed. A. D. B. noch andere große Nachschlagewerke erwähnen ihn; 1857 war er mit „Ruth“ hervorgetreten) seine „Maria von Magdala“ in Druck brachte, leitete Zahn die Veröffentlichung mit der hier wieder abgedruckten Vorrede ein. Das fünfte und sechste Stück (Ein letztes Wort über die Einheitlichkeit und Echtheit der johanneischen Apokalypse, S. 72—86, und: Die Geburtsstätte Jesu in Geschichte, Sage und bildender Kunst, S. 87—105) sind Neuausgaben von Aufsätzen der Neuen Kirchl. Zeitschrift, Jahrg. 1926 und 1921. Möge die Vereinigung der sechs Stücke zu einem Heft die Wirkung, die von jedem derselben für sich ausging, erhöhen und steigern! Wieviel könnte der Religionslehrer dem an letzter Stelle stehenden Stück entnehmen, wieviel Stoff böte dieses für Gemeindeabende! Wie lebensvoll könnte Schülern höherer Klassen die Beschaffenheit der Kirche am Ende des ersten Jahrhunderts auf Grund des vorletzten

Stückes vor die Augen gemalt werden! In der Vorrede zu Löwes Werk ist die Frage nach der Möglichkeit der dichterischen Darstellung der evangelischen Geschichte kurz behandelt, eine Frage, die im Religionsunterricht der beiden obersten Jahrgänge unserer neunklassigen höheren Schulen nicht unberührt bleiben darf. Oft bezieht sich Zahn auf unser Gesangbuch. Die Art und Weise, in der er das tut, bestärkt alle, deren Aufgabe es ist, die Jugend in diesen Schatz unserer Kirche einzuführen, in der Überzeugung von dem Wert der kirchlichen Liederdichtung und gerade unseres Gesangbuches für die Erbauung und Erziehung. Nicht selten kommt der Gelehrte auf den Kleinen Katechismus zu sprechen. In einer Zeit, da gewisse Richtungen ihn noch nicht genug schätzen, wirkt das als Aufforderung, sich mehr in ihn zu vertiefen und ihn immer reicher auszuschöpfen. Die Hauptbedeutung liegt in dem Abdruck der drei ersten Stücke. Was darin gesagt ist über das Wesen und die Entstehung des christlichen Glaubens und seine Bindung an die im Glaubensbekenntnis zusammengefaßten Tatsachen, über den Unterschied zwischen seligmachendem Glauben und Rechtgläubigkeit, den Sinn des Gemeindegottesdienstes und der kirchlichen Unterweisung, über die Wahrhaftigkeit des gottesdienstlichen Handelns, den Kampf gegen alle Zweideutigkeit und gegen jede Opportunitätspolitik im kirchlichen Leben, das alles sollte dauernd eine Stelle in allen Pastoraltheologien finden, das müßten Pediger und Religionslehrer ständig im Herzen bewegen, das könnte ihnen zur Erfüllung ihrer Aufgabe, wohl der schwersten, die es gibt, eine große Hilfe sein.

T h e o b a l d - Nürnberg.

Koch, Joseph, Dr. (Privatdozent an der Universität Breslau), **Durandus de S. Porciano O. P.**, Forschungen zu dem Streit um Thomas von Aquin zu Beginn des 14. Jahrhunderts; 1. Teil: Literargeschichtliche Grundlegung. (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, herausgegeben von M. Grabmann, Band XXVI, 1. Halbband.) Münster i. W. 1927, Aschendorff. (XV, 436 S. gr. 8.)

Dieses inhaltsreiche Werk gehört zu dem Lehrreichsten, was die rastlose Forschung auf dem Gebiet der Scholastik in den letzten Jahren hervorgebracht hat. Es bildet gewissermaßen ein Pendant zu dem Werk von Balič über die Sentenzenkommentare des Duns Scotus, aber es ist in mancher Hinsicht abgerundeter und fertiger als dieses, was sich freilich aus den weit größeren Schwierigkeiten begreifen wird, welchen der Scotusforscher gegenüberstand. Aber beide Werke zeigen, wieviel neue Gesichtspunkte und neue geschichtliche Erkenntnisse sich aus der Erforschung der mittelalterlichen Handschriften gewinnen lassen. Man kann es zumeist kurz zusammenfassen, was sich aus diesem unendlich mühsamen und selbstlosen Studium ergibt, aber um so lebhafter wird das Gefühl des Dankes für solche mühevollen, unser Verständnis der Geistesgeschichte fördernden Arbeiten sein. Der Verf. des vorliegenden Werkes hat sich die Darstellung der Lehre des Durandus († 1334) für einen zweiten Teil vorbehalten. Aber schon jetzt kann man sagen, daß das Bild des Durandus in ein wesentlich neues Licht rückt. Wir lernen einen eigenartigen, strengen und herben Denker kennen, dem es wirklich nur um die Wahrheit geht und der sich daher von eitler Rechthaberei ebenso fern hält als er, trotz mannigfacher Konzessionen, zu denen er durch seine Ordens-

stellung genötigt war, den Grundlinien seines Denkens treu bleibt, weil er nicht anders kann.

In dem uns vorliegenden Bande handelt es sich um eine Untersuchung des Schrifttums des Durandus, unter Ausschluß seiner homiletischen und exegetischen Arbeiten. Der Verf. hat eine Anzahl bisher gar nicht oder doch nur teilweise gedruckter theologischer und philosophischer Schriften Durands wie seiner Gegner aufgefunden, und er hat auch für das große Sentenzenwerk durch neuentdeckte Handschriften eine interessante Entwicklungsgeschichte evident gemacht. Danach hat Durand die Sentenzen dreimal bearbeitet. Die erste Ausgabe ist schon im Jahre 1308 bekannt, es ist die ursprüngliche und originellste Fassung der Gedanken Durands. Die zweite Bearbeitung wird um 1311 entstanden sein, sie scheint durch autoritative Einflüsse veranlaßt zu sein und versucht sich mehr der communis opinio anzuschließen. Die dritte, uns im Druck vorliegende, Ausgabe bringt vielfach einen Rückgang zu der ursprünglichen Fassung, sie ist im Jahre 1327 vollendet worden. Zwischen diese Daten schieben sich die verschiedenen Lebensstadien des Durand ein: Bakkalarius und Magister in Paris, Lector s. palatii in Avignon und der dreifache Episkopat. Dazu kommen mehrfach akademische Leistungen und Publikationen sowie Schriften und Gutachten auf verschiedenen Gebieten, wie die Mitarbeit in der Kommission zur Prüfung von 51 Artikeln aus dem Sentenzenbuch Ockams, vgl. A. Pelzer, *Les 51 articles de Guillaume Occam censurés en Avignon en 1326* (Rev. d'hist. ecclés. 1922, 240 ff.) usw. Dazu tritt die fortgesetzte Anzweiflung und Bekämpfung seiner Lehren und seiner Differenzen von Thomas durch offizielle Äußerungen des eigenen Ordens, wie die literarische Kritik seiner Theorien durch Petrus de Palude, Herveus Natalis, Johannes von Neapel, Jakob von Lausanne, Bernardus Lombardi, Durandellus u. a. Der Verf. schreitet bei seiner Darstellung von Position zu Position fort, eine durch die andere sowie durch feste kirchengeschichtliche Daten sichernd. Dabei ist er bemüht, überall auf den Grund zu dringen, ohne doch das Material zu vergewaltigen oder sich allzu luftigen Hypothesen hinzugeben. Auf diesem Wege, der hier natürlich nicht im einzelnen verfolgt werden kann, kommt er zu gesicherten Daten über das Leben und Wirken Durands (S. 395 ff.). Sie sind freilich nicht lückenlos, aber sie bieten eine umfassende Ergänzung dessen, was wir bisher über Durand wußten, und dienen zu gleicher Zeit vielfach zur Verbesserung dessen, was uns die alten Gelehrten geschichten überlieferten.

Aber wichtiger noch als die Erweiterung und Sicherung unserer Kenntnisse über Leben und Schriften Durands sind die Konsequenzen, die sich aus diesem neugewonnenen Stoff für die Stellung des Mannes in der Geschichte der Scholastik ergeben. Er hat eine eigenartige Stellung erworben und eingehalten in den Jahren der großen wissenschaftlichen Erregung, die in dem Kampf um Thomas durch das Auftreten des Duns Scotus und später Ockams auf das höchste gesteigert war. Seine Stellungnahme ist allgemein beachtet und viel diskutiert worden, wie uns Koch gezeigt hat. Man pflegt Durand öfters seinen Ausgang von Thomas nehmen zu lassen, von dem er sich dann allmählich losgelöst habe. Aber dies an sich naheliegende Urteil bewährt sich nicht an den alten Quellen. Wie andere seiner Ordensgenossen scheint er von Anfang an im Gegensatz zu Thomas gestanden zu haben, und das tritt noch in der letzten Ausgabe seiner Sentenzen zutage, wo die Anfüh-

rungen des Thomas, die in der zweiten Ausgabe hereingekommen waren, zumeist wieder entfernt worden sind. Durand war also weder ein halber noch ein untreuer Thomist, sondern ein eigenartiger Denker. Auch an eine Abhängigkeit von Ockam kann, seit wir die Beurteilung von dessen 51 Artikeln, an der Durand mitgewirkt hat, kennen, nicht gedacht werden.

Koch hat in diesem Bande erst gelegentliche Andeutungen über die Besonderheit der philosophischen Richtungen Durands, die auch seine Theologie bestimmt, gemacht. Man wird auch hier das früher übliche Schema, nach dem alle Differenzen in der Scholastik auf den Gegensatz von Realismus und Nominalismus zurückgeführt wurden, als ungenügend erkennen. Koch verweist als für Durandus besonders charakteristisch einmal auf sein lebhaftes psychologisches Interesse und im Zusammenhang damit auf seine Hervorhebung der Kategorie der Relatio (S. 191 ff., 109 f., 123). Demnach sind die Akte der Seele Relationen der seelischen Potenzen zu ihren Objekten. Ist nun etwa der Erkenntnisakt nichts anderes als die Beziehung der erkennenden Seele zu dem erkannten Objekt, so können die Gemeinbegriffe unmöglich als innerseelische „Formen“ angesehen werden, wie etwa Thomas lehrt, sie sind vielmehr objective in der Seele oder in bezug auf das Objekt, welches als genus, species usw. erfaßt wird. Wie also die subjektiven species unnütz sind, so auch der intellectus agens. Hieraus ergibt sich aber auch, daß es keinen Habitus für das Denk- oder Willensvermögen gibt. Die habitus acquisiti sind also nicht qualitates, sondern nur modi. Demgemäß wird aber auch die Art der Gnade als qualitas infusa in Abrede gestellt. In der Anwendung auf die Trinität hat er ursprünglich den Gedanken betont, daß der Unterschied zwischen essentia und relationes in Gott real sei, aber dadurch keine compositio in Gott heringetragen werde. Später nimmt er die scotistische Formel an: quod relatio et essentia divina differunt formaliter ex natura rei, quamvis sint idem identice. Diese kurzen Bemerkungen werden dem Leser zeigen, welche Grundprobleme die Gedankenentwicklung Durands bestimmt haben. Der Eindruck, den die Zeitgenossen von seiner Lehre empfangen, spricht sich gut aus in dem Beinamen Doctor modernus, den sie ihm gaben. Erst später hat man an Stelle dessen von dem Doctor resolutissimus geredet. Möchte der Verf. uns bald den zweiten Teil seines Werkes, von dem wir uns viel Interessantes versprechen, vorzulegen in der Lage sein.

R. Seeberg - Berlin-Halensee.

Untersuchungen zur Geschichte und Kultur des 16. und 17. Jahrhunderts. Herausg. von Baumgarten und Buschbell. 2. Heft, Baumgarten, Paul Maria, **Von den Kardinälen des 16. Jahrhunderts.** 3. Heft, ders., **Hispanica I: Spanische Beiträge zur Emendatio Decreti Gratiani.** 4. Heft, ders., **Hispanica II et III: Einführung des Breviarium Pianum von 1568 in Spanien. Einführung des Gregorianischen Calenders in Spanien.** 5. Heft, ders., **René Benoist und seine französische Bibel von 1566.** Krumbach (Bayern) 1926/27, Franz Aker. (73 S.; 76 S.; 68 S.; 54 S. gr. 8.) Heft 2—4 je 2.50 Rm., Heft 5 2.— Rm.

Eine Reihe wertvoller Einzeluntersuchungen, die vor allem als Ergänzung zu Pastors Papstgeschichte willkommen sind. Alle Abhandlungen sind in der dem Verfasser eigenen Art, alle Details restlos zu klären, geschrieben. Die Arbeiten beruhen größtenteils auf ungedruckten Quellen.

Zum Verständnis der abgedruckten Quellen sind besondere Sprachkenntnisse erforderlich (spanisch und italienisch). Die Einstellung des Verfassers ist trotz aller Kritik die katholische, wie sich z. B. aus der Stellung zu den Papstwahlbestimmungen und aus der Ablehnung der Bezeichnung „Gegenreformation“ hervorgeht. Der katholische Standpunkt hat aber die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchungen in keiner Weise beeinflußt. Denn rücksichtslos sagt der Verfasser die Wahrheit und beschönigt keineswegs die Mißstände, die in der römischen Kirche des 16. Jahrhunderts eingerissen waren.

B. ist bei der Ausarbeitung des 2. Bandes seines bekannten und geschätzten Werkes „Neue Kunde von alten Bibeln“ auf die behandelten Probleme gestoßen. Die erste Untersuchung führt zur Ergänzung der bisherigen Arbeiten die Wirksamkeit der Kardinäle vor, die mit ihren persönlichen Interessen den Bestand des Papsttums und der römischen Kirche schwer bedroht haben. Die zweite Arbeit (Hispanica I) schildert das Leben der Spanier, die an der Arbeit der Kongregation pro emendatione decreti Gratiani hervorragenden Anteil haben. Es handelt sich hier meist um Gelehrte, deren Namen in Deutschland kaum bekannt sind. Kirchengeschichtlich angesehen ist diese Arbeit ein trefflicher Beitrag, wieviel die Kirche der Gegenreformation den Spaniern verdankt. Die erste Untersuchung des 4. Heftes (Hispanica II) behandelt in der Einführung das Breviarium Pianum von 1568 in Spanien eine rein spanische Angelegenheit, während die vierte Untersuchung über die Kalenderreform (Hispanica III) auch auf die vorbereitenden Arbeiten außerhalb Spaniens, die von allgemeiner Bedeutung sind, eingeht. Besonderen Wert hat die Arbeit über die französische Bibel, die René Benoist 1566 herausgegeben hat. Denn es ist doch ein Zeichen für die große Ausbreitung des Calvinismus in Frankreich, wenn Drucker von sich aus die katholische Bibelübersetzung Benoists so calvinisieren konnten, daß Benoist schließlich sein Werk preisgeben mußte. Freilich fordert das Verhalten Benoists schärfste Kritik heraus, da er eine Genfer Übersetzung zu Grunde gelegt hatte.

H a n s L e u b e - Leipzig-Gohlis.

Bredt, Joh. Vikt. (D., Dr. jur., Dr. phil., o. ö. Professor des Staats- und Kirchenrechts in Marburg), **Neues evangelisches Kirchenrecht für Preußen.** 3. Band: Die neuen Kirchenverfassungen. Berlin 1927, Georg Stilk. (511 S. gr. 8.) 12 Rm.

Bredt hat nun sein groß angelegtes Neues evangelisches Kirchenrecht für Preußen abgeschlossen, indem er uns als dritten Band auf etwa 32 Bogen die Darstellung der neuen Kirchenverfassungen gibt, ihre Entstehung, ihre Einspannung in das Staatsgesetz vom 8. April 1924, ihr Wesen und ihr Recht schildert. Gewöhnlich geht es so groß angelegten Büchern des Kirchenrechts so, daß der Urheber entweder, wenn er über das Geschichtliche, Kulturelle, Begriffliche hinauskommt, das Interesse verliert und entweder aufgibt oder abfällt. Für manchen wird auch Bredts Darstellung des positiven Rechts — weil wir sie nur überhaupt haben! — die am wenigsten „interessante“ sein. Wer so ein Buch aber braucht und handhaben muß, der dankt Bredt die klare und sichere Darstellung des Paragraphenbaues und wird auch bei der Lektüre nicht müde, weil es Bredt immer gelungen ist, im Einzelnen das Ganze zu sehen und auch den Paragraphen in die großen Linien einzuzeichnen. In allen drei Bänden, jedem in seiner

Art, ist das Werk eine gleicherweise reiche und tiefe Fundgrube und eine Quelle strömender Wissenschaft.

R u d o l f O e s c h e y - Leipzig.

Teubners Handbuch der Staats- und Wirtschaftskunde:

Abteilung 1: **Staatskunde.** 1. Band, 3. Heft: **Der Vertrag von Versailles.** Von Dr. E. Rosenbaum, Direktor der Kommerzbibliothek in Hamburg. 2. Band, 4. Heft: **Selbstverwaltung.** Von Dr. A. Dominicus, Staatsminister und Oberbürgermeister a. D. in Berlin. Abteilung 2: **Wirtschaftskunde.** 1. Band, 4. Heft: **Sozialpolitik.** Von Dr. G. Jahn, Professor an der Universität Halle; **Sozialversicherung.** Von Dr. H. Dersch, Senatspräsident am Reichsversicherungsamt in Berlin; **Wohnungs- und Siedelungswesen.** Von Dr. M. Rusch, Oberregierungsrat in Dresden. 2. Band, 6. Heft: **Grundzüge der Finanzwissenschaft.** Von Dr. K. Bräuer, Professor an der Universität Breslau; **Der öffentliche Kredit. Reichssteuersystem.** Von Dr. R. Büchner, Privatdozent an der Universität Breslau. Leipzig und Berlin 1926, 1926, 1926, 1928. Verlag von B. G. Teubner. Preis kart. 3.60; 1.60; 4.—; 8 Rm.

In der an dieser Stelle schon angezeigten und gerühmten Sammlung „Teubners Handbuch der Staats- und Wirtschaftskunde“ sind die vier letzten Hefte erschienen und bringen das inhaltsreiche, wissenschaftlich ernste und doch bequem zugängliche Werk zum guten Abschluß. In warmer aber ruhig abwägender Weise bespricht Dr. Rosenbaum das Werk von Versailles, angefangen vom Kriegs-anlaß und Kriegsbeginn und der Kriegsschuldfrage. Er erörtert das Londoner Abkommen von 1924 mit seinem Dawesplan und den Locarnopakt. Daß der wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands, der beinahe erfolgte innenpolitische, die Ruhrbesetzung in den Kreis der Darstellung gezogen werden, ist selbstverständlich. Ausreichendes Zahlenmaterial im Text und in Tabellen verdeutlicht das Wort. Es wäre recht gut, wenn wir solche Bücher in recht weite Kreise bringen könnten. Sie würden allgemein das nötige Wissen verbreiten, bei manchen vielleicht als Star-operation oder gar inner-klinisch wirken. — Einen heute politisch ruhigeren Gegenstand stellt Dr. Dominicus dar, und doch war die Selbstverwaltung einst wissenschaftlich und im öffentlichen Leben heiß umstritten. Er gibt aus seiner reichen praktischen Erfahrung Positivrechtliches und Rechtspolitisches auf engstem Raum in Menge. Daß ihm trotz der wissenschaftlichen Vertiefung seiner Anschauung entgangen sein sollte, daß in Bayern schon seit dem Selbstverwaltungsgesetz von 1919 und neuerdings nach den Gemeindeordnungen von 1927 der Bezirksoberamtman (nicht Bezirksamtman) nicht mehr der geborene Vorstand des Bezirks (in der Überschrift S. 17 sind die Bezirksämter den preußischen Landkreisen gleichgesetzt) ist wie nach dem Distriktsratsgesetz von 1852, ferner daß in Bayern auch der „Kreis“ (Regierungsbezirk) Selbstverwaltung hat? — Noch der juristischen Wissenschaft aber mit starker wirtschaftlicher Wirkung gehört die Sozialversicherung an. Sie findet durch Dr. Dersch sowohl nach der rechtlichen sowie sozialpolitischen Seite in allem ihrem Umfang eine meisterhafte Schilderung. — Ganz im Bereich der ökonomischen Wissenschaften liegt die Sozialpolitik (Dr. Jahn), aus welcher Darstellung gerade dem praktischen Theologen vieles dienen kann, wie nicht minder aus dem Bereiche des Wohnungs- und Siedelungswesens (Dr. Rusch). Mit den Abschnitten: Finanzwissen-

schaft (Dr. Bräuer), öffentlicher Kredit, Reichssteuersystem (Dr. Büchner) nähert sich der Stoff wieder dem Positivrechtlichen in runden, klaren und trefflichen Darstellungen, und in deren letzten wieder unserm Ausgangspunkt, Versailles 1919, mit seiner Überbelastung der deutschen Volks- und Einzelwirtschaft. Wie schon gesagt, auch diese Abschlußhefte rechtfertigen das hohe Lob für die ganze Sammlung, der man den Zugang in recht viele Hände und den Eingang in recht viele Köpfe wünschen kann als einer Lichtbringerin über Lebensfragen des deutschen Staates und der deutschen Wirtschaft.

R u d o l f O e s c h e y - Leipzig.

Brunner, Emil (D., Professor in Zürich), **Religionsphilosophie evangelischer Theologie**. Handbuch der Philosophie. 10. Lieferung. München und Berlin 1926, R. Oldenbourg. (98 S. gr. 8.) 4.10 Rm.

„Von einer christlichen, insbesondere protestantischen, Religionsphilosophie kann aus zweifachem Grunde nur eigentlich die Rede sein.“ Erstens ist der christliche Glaube etwas grundsätzlich anderes als jede Philosophie. Philosophie ist Besinnung auf den Sinngrund unter Voraussetzung der Letztgültigkeit des vernunftimmanenten Begründungszusammenhanges. Christlicher Glaube aber ist Erkenntnis von der Durchbrechung dieses Zusammenhanges durch die Offenbarung. Damit stoßen wir auf den zweiten Grund des Satzes unseres Autors. Religionsphilosophie im eigentlichen Sinne kann es auf dem Boden der christlichen Theologie auch darum nicht geben, weil es die Theologie nicht mit der Religion, sondern mit der Offenbarung zu tun hat. Hat es der Religionsphilosoph mit geschichtlichen Erscheinungen zu tun, so der Theolog mit dem Grund aller Erscheinungen. Grund, Inhalt und Norm der Theologie ist nicht ein menschliches Bewußtsein, sondern die göttliche Offenbarung. Diese Offenbarung begründet sich selbst, oder sie ist keine Offenbarung. Theologisch denken lernt man, indem man das göttliche Reden in der Schrift vernimmt. Nicht zur Theologie hin, sondern von der Theologie aus geht der Weg der Religionsphilosophie. Sie ist ein Teil der christlichen Theologie überhaupt. Im Unterschied von der übrigen Theologie hat es die „Religionsphilosophie“ mit den formalen und allgemeinen Problemen des christlichen Glaubens zu tun, nämlich mit dem Begründungszusammenhang der Glaubensaussagen als solchem im Unterschied zu anderen, d. h. mit dem Problem der Offenbarung. Nun kann freilich das, was unter Offenbarung verstanden werden soll, nur zusammen mit dem Inhalt dieser Offenbarung klar gemacht werden. Indessen ist es doch möglich, das Formale und das Inhaltliche zu unterscheiden. Der Religionsphilosoph weiß grundsätzlich nichts mehr als jeder einfache Christ; nur weiß er es in begrifflicher Schärfe und im Zusammenhang mit dem Vernunftwissen seiner Zeit.

Die konkrete Ausführung der Religionsphilosophie gibt Brunner so, daß er ausgeht von dem reformatorischen Offenbarungsglauben. Dieser ist ihm dadurch charakterisiert, daß er das ursprüngliche christliche Offenbarungsprinzip, das mit der Einmaligkeit, mit dem *ἐφ' ἀπαξ* der apostolischen Verkündigung unauflöslich verbunden ist, neu hervorholt. „Es gibt keine geschichtliche Kontinuität der Offenbarung, sondern nur die paradoxe Einheit jenes Einmaligen mit dem Jetztpunkt, die Gleichzeitigkeit des Glaubens mit der Offenbarung, die eine unmittelbare, durch keine Zwischeninstanzen vermittelte ist“ (S. 9). Nur Gott selbst kann das Wort, das damals, ein für allemal, ge-

sprochen wurde, in jedem späteren Punkt der Geschichte im Herzen der Glaubenden wieder sprechen, als der Heilige Geist. So haben wir das reformatorische Schriftprinzip: das Wort Gottes in der Schrift identisch mit dem Wort Gottes in der Seele, oder kurz: Schrift und Geist in ihrer paradoxen, undenkbaren Identität.

Diese paradoxe Einheit des reformatorischen Offenbarungsglaubens ist nun in der Folgezeit zerfallen. Sie ging zunächst verloren in der Orthodoxie, indem diese die paradoxe Einheit von Schriftwort und Geistwort übersah und aus der aktuellen Offenbarung Gottes das wahre Bibelbuch machte, dessen Autorität von vornherein feststeht. Weiter zerstörte dann diese Einheit der Rationalismus, der den Unterschied des christlichen Glaubens von jeder philosophischen Gotteslehre übersah, der pietistisch-romantische Subjektivismus, dem mystisches Gotterleben als höchste Offenbarung galt, und endlich der Historismus, dessen Fehler in der Ineinssetzung von Geschichte, speziell Religionsgeschichte, und Offenbarung besteht. Alle diese genannten nachreformatorischen Geistesbewegungen stellen so Einseitigkeiten dar. Aber es sind Einseitigkeiten, von denen man lernen kann, sofern sie die Probleme enthüllen, die der reformatorische Glaube stellt, und Wahrheitsmomente enthalten, die es zu beachten gilt. So wird denn der Sinn der Offenbarung von Brunner in der Weise dargelegt, daß die Wahrheitsmomente der genannten Geistesbewegungen sichergestellt und vor Verkehrung in Einseitigkeiten geschützt werden. Wie das im Einzelnen geschieht, kann hier freilich nicht mehr angedeutet werden.

Brunner ist zweifelsohne der wissenschaftlich bedeutendste Vertreter der dialektischen Theologie, sofern er das Problem der Offenbarungserkenntnis, über das die anderen Vertreter der dialektischen Theologie so leicht hinweggleiten, wirklich ernst anfaßt. Er glaubt es lösen zu können, indem er die Dialektik mit einer dieser an sich ganz heterogenen Größe, mit einer Geistphilosophie, deren Wurzeln im Marburger Logizismus liegen, verknüpft. Mit dieser idealistischen Begründung der Offenbarungserkenntnis als einer Erkenntnis „wahrer Wirklichkeit“ (S. 25) beginnt Brunner die positive Darstellung der uns vorliegenden Religionsphilosophie: Die Frage nach dem Zusammenhang, auf den unsere Erkenntnis letztlich geht, ist die Frage nach dem Warum. „Aber diese Frage ist doppelsinnig; sie meint entweder die Ursache, oder sie meint den Grund.“ Fragen wir nach der Ursache, so gehen wir vom einzelnen zum einzelnen und fassen das Ganze als Zusammenwirkung des einzelnen. Das ist der Grundgedanke des Realismus. Bei der Frage nach dem Grunde ist das Verhältnis von Grund und Begründetem ganz anderer Art, nämlich ein Gedankliches. Jeder Gedanke, den wir denken, ist eine Ganzheit, die nicht in Teile auflösbar ist. Der Grund eines Gedankens ist immer eine umfassendere Sinn Ganzheit. Das ist der Grundgedanke des Idealismus. Damit hat Brunner zwei philosophische Möglichkeiten, also zwei Methoden gegenübergestellt. Niemand wird dagegen etwas einwenden können. Aber bei diesen Methoden bleibt es nicht. Aus der Methode wird plötzlich ein Inhaltliches und der ersehnte Satz: wo immer wir Wahrheit aussagen, sagen wir Begründetheit durch den Grund aus. „Alles, was wahr ist, ist in der Wahrheit wahr, also im Logos.“ Von einem Satze, der an sich nicht zu beanstanden ist, geht die Argumentation aus, aber durch dialektische Erörterungen, die dem nicht im Banne der dialektischen Theologie stehenden Leser sich sehr bald als unhaltbar zeigen, wird die These gewonnen, die man im

Rahmen des Ganzen braucht. Dasselbe Spiel wiederholt sich immer wieder, am deutlichsten meines Erachtens da, wo der Verfasser das Wahrheitsmoment des Historismus erörtert und sich um das Verhältnis von Offenbarung und Religionsgeschichte bemüht. Immer wieder haben wir es mit sehr scharfsinnigen und sehr gelehrten Ausführungen zu tun. Aber immer wieder haben wir den Eindruck: es geht zu gesucht, nicht zu gefundenen Resultaten.

Soll ich kurz mein Urteil sagen, so muß ich zugeben, daß unsere Schrift zweifelsohne eine beachtenswerte Darstellung eines ganz bestimmten Typus protestantischer Religionsphilosophie darstellt, eben weil es sich um einen ganz bestimmten Typus evangelischer Theologie handelt. Aber handelt es sich hier um „Religionsphilosophie evangelischer Theologie“ schlechthin? Man wird sagen, daß diese Frage abzuweisen ist, denn eine Religionsphilosophie schlechthin gibt es nicht. Aber, so will ich dann fragen, ist diese Religionsphilosophie in dem Maße Repräsentant evangelischer Religionsphilosophie wie die entsprechende Religionsphilosophie katholischer Theologie, die aus der Feder eines Erich Przywara stammt und in geradezu erstaunlicher Weise allen Richtungen katholischer Theologie gerecht wird, Repräsentant katholischer Religionsphilosophie ist? Diese Frage drängt sich um so mehr auf, als wir in Brunner den entschieden bestausgerüsteten Vertreter der dialektischen Theologie vor uns haben, dessen Arbeit in formaler Hinsicht der entsprechenden Arbeit Przywara's kaum nachsteht.

J e l k e - Heidelberg.

Wolff, Emil (Professor in Hamburg), **Philosophie des Geistes**. Handbuch der Philosophie. 12. Lieferung. München und Berlin 1927, R. Oldenbourg. (78 S. gr. 8.) Geh. 4 Rm.

Eine Philosophie im Sinne Hegels ist es, was diese zwölfte Lieferung des Handbuches der Philosophie uns bringt. In jeder Erscheinungsform, in der die Philosophie heute auftritt, beansprucht sie Wissenschaft zu sein. Diesen Anspruch macht die Philosophie nach Ansicht unseres Verfassers mit Recht. Die Philosophie ist Wissenschaft. Freilich nicht in dem Sinne, in welchem einige Einzelwissenschaften, deren Forscher in der zu immer größerer Klarheit und Schärfe weitergehenden Bestimmung eines aus der Gesamtheit aller Gegebenheiten ausgesonderten Gegenstandes besteht, es sind, ist die Philosophie Wissenschaft, sondern allein in dem Sinn ist die Philosophie Wissenschaft, daß ihr Inhalt und ihre Aufgabe Wahrheit ist; und hier nun wieder nicht Wahrheit in jedem beliebigen Sinne, sondern in dem einzigen Sinne, der diesen Namen verdient, d. h. Wahrheit in der Gestalt, in der die Wahrheit gewußt wird. Dabei wird unter Realität nicht eine der verschieden abgestuften Formen der Gegenständlichkeit verstanden, wie sie in scharfer oder lose umrissener begrifflicher Durcharbeit gesetzt sein mögen; denn der Grad der Realität, der solchen Satzungen zukommt, wird immer nur abhängen von dem Maß der Klarheit und Bestimmtheit, in dem ihre Beziehung und ihr Verhältnis zu dem Urgrund aller Realität festgestellt und abgegrenzt ist. „Realität kann hier nur meinen eine Totalität, die die Gesamtheit der möglichen oder wenigstens der durch Denkkakte wirklich hergestellten Beziehungen umfaßt, die die Spannung zwischen der Gegenständlichkeit und dem, wofür sie Gegenständlichkeit ist, überwindet.“

Man sieht, es ist Hegelsche Luft, die hier weht. Und diese Luft tut als Luftveränderung gegenüber der Luft, die

in den früheren Heften wehte, immer gut. Diesen Unterschied zu betonen, veranlaßt die Tatsache, daß mit dieser zwölften Lieferung der zweite Band des Handbuches „Natur, Geist, Gott“ vollständig geworden ist. H. Weyl, H. Driesch, E. Rothacker, E. Wolff, E. Przywara und E. Brunner haben an ihm mitgearbeitet. Sie alle haben in ihrem Geiste und in ihrer persönlichen Einstellung gearbeitet, keine Rücksicht auf den andern genommen und auch nicht nehmen können. Aber eben gerade dieses macht den Reiz des Gesamtbandes aus. Er ist, wie die Verlagsbuchhandlung mitzuteilen bittet, auch in Leinen gebunden zu beziehen und kostet 35.— Rm.

J e l k e - Heidelberg.

Heiler, Friedrich, Katholischer und evangelischer Gottesdienst. Zweite, völlig neu gearbeitete Auflage. München 1925, Reinhardt. (69 S.) 1.60 Rm.

Das Buch des für diese Frage besonders kompetenten Verf. bedarf in seiner zweiten Auflage keiner längeren Empfehlung. Es hat seine Eigenart darin, daß es versteht, die verschiedenen christlichen Gottesdienstweisen mit feinsten psychologischer Einfühlung zur Nachempfindung zu bringen. Vermöge einerseits der Tatsache, daß der Verfasser — ursprünglich Katholik, nachher stark vom schwedisch-lutherischen Gottesdienst angezogen und dann mit der deutsch-evangelischen Kirche in mannigfacher Weise verbunden — aus eigener Erfahrung die verschiedensten Gottesdienstweisen kennen gelernt hat, vermöge andererseits seiner erprobten psychologischen Einfühlungsfähigkeit ist er besonders dazu berufen, in einem solchen Buch das Auge für die Gottesdienstarten der verschiedenen Konfessionen auch anderen öffnen. Und da ihm selbst irgendwie ein Zukunfts kirchentum ökumenischer Art vorschwebt, so wird das Buch gleichzeitig zu einer warm werbenden Konfessionsschrift, die auf keinen Leser ihren Eindruck verfehlen wird. — Leider schließt ein solches anerkennendes Urteil nicht aus, daß man doch dem Verf. vorwerfen muß, daß er im einzelnen oft recht schiefe Urteile sich zuschulden kommen läßt. Zunächst scheint ihm die ganze, das 19. Jahrhundert beherrschende, höchst interessante, in den Kreisen der Lutheraner vor allem rege gewordene liturgische Bewegung entgangen zu sein. Wenigstens ist der Hinweis auf S. 11/12, als ob hier nur Löhne in Frage käme, für jeden Kenner der Verhältnisse geradezu verblüffend. Auch die Schlußbemerkung auf S. 12, die sich spöttisch gegen die Gegner des von Otto vertretenen heiligen Schweigens wendet, offenbart ein völliges Verkennen der hier vorliegenden inneren religiösen Schwierigkeiten. Aber ihm scheint überhaupt der Sinn für das Recht antikultischer Reaktionen völlig zu fehlen. Das geht vor allem aus den Bemerkungen auf S. 13 über die Propheten hervor. Das liturgische Problem kann nicht fruchtbar behandelt werden, wenn man sich die hier bestehenden Spannungen so verbirgt, wie es Heiler tut. Auch scheint mir, daß doch die Kombination des „Komm, Herr Jesu“ des Neuen Testaments, der Didache und der gnostischen Acta Thomae zu einem „Komm und halte Gemeinschaft mit uns“ auf S. 18, d. h. zu einem Eschatologie und Epiklese verbindenden Abendmahlsruf reichlich phantastisch ist und dem Tatbestand der Didacheliturgie kaum gerecht wird. Überhaupt berücksichtigt der Verf. bezüglich der Bewertung der Didachegebete (S. 20), die er schon als ein Zeugnis dafür ansieht, daß hier ein sacramentum ecclesiasticae unitatis vorhanden sei, zu wenig, daß doch

hier nur leicht bearbeitete jüdische Gebete vorliegen, die man immerhin nur mit Vorsicht bewerten kann. Auch die Bewertungen, die die verschiedenen Liturgieformen des späteren Christentums durch den Verf. erfahren, sind nicht ohne Willkürlichkeit. Ich weise auf die doch wohl etwas überschätzende Bemerkung über die östliche Liturgie (S. 33) hin, daß sie den „Schatz des Evangeliums“ habe. Besonders unverständlich ist mir aber auf S. 51 die kritische Bemerkung gewesen, daß ein Mangel der evangelischen Liturgie in der „Verquickung der evangelischen Wortverkündigung mit politisch-nationalistischen Idealen läge, die oft genug eine unchristliche Diesseitsbegrenzung zur Folge habe und die den Blick für das schlechthin übernatürliche Wunder der Gottesgnade trübe“. Erstlich hätte die Gerechtigkeit erfordert, daß, wenn er schon den Nationalisten etwas auswischen wollte, auch den Pazifisten und Demokraten ein Wörtlein gesagt hätte, sodann aber können doch gelegentliche Entgleisungen, die wahrlich nicht für den Gesamtcharakter des protestantischen Gottesdienstes charakteristisch sind und in der Kriegszeit überall vorkamen, nicht für den Wert einer Gottesdienstweise selbst in Frage kommen. Verdienstlich ist es, daß der Verf. auch den Wert des reformierten und des Brüdergemeinegottesdienstes, vor allem der altkatholischen Liturgie heraushebt, wie daß er eine sehr anziehende Schilderung des schwedischen Gottesdienstes gibt, bei der mir nur aufgefallen ist, daß er des doch vermutlich auch da den Gottesdienst durchziehenden Gemeindeliedes gar nicht gedenkt. So ist das Buch von Heiler doch nur mit großer Vorsicht zu benutzen. Als begeisterte Schilderung eines religionspsychologischer Einfühlung fähigen Liturgiefreundes wird man es immer gerne lesen. Sein wissenschaftlicher Wert ist indes begrenzt, weil dem Verf. grundsätzliche Klarheit über die notvolle Schwere der Probleme, die für einen christlichen Kultus überhaupt bestehen, zu fehlen scheint.

H u p f e l d, Rostock.

Arper, Karl, D. und Zillessen, Alfred, D., Evangelisches Kirchenbuch. Zweiter Band: Die Bestattung. Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Göttingen 1927, Vandenhoeck & Ruprecht. (304 S. gr. 8.) Geb. Man vergleiche das, was an Stoff für die kirchliche Bestattung in alten evangelischen Agenden z. B. in der Agende Löhes dargeboten wird, mit dem, was die Herausgeber hier in einem 300 Seiten starken Band bringen, und man wird erkennen, wie die Gestaltung des kirchlichen Begräbnisses die liturgische Arbeit der letzten Jahrzehnte in einem besonderen Maße beschäftigt hat. Doch will es uns fast scheinen, als ob die knappe Auswahl der alten Agenden, die bewußt im Zentrum der durch das Wort Gottes bezeugten Ewigkeitshoffnung verharrten, mehr gedrungene Kraft in sich barg als die neueren und neuesten Agenden, die im Blick auf die große Verschiedenheit der menschlichen Verhältnisse und Bedürfnisse und besonderen Situationen der einzelnen Todesfälle so weitgehend spezialisieren, daß sie sich des öfteren vom Zentrum entfernen und nach Peripherien hin bewegen.

Wir sind gewiß dankbar dafür, daß Arper und Zillessen in ihrem Kirchenbuch eine reichhaltige Auswahl von Schriftworten bieten; daß dabei verhältnismäßig oft auch die Apokryphen zu Wort kommen, darüber kann man sehr verschiedener Meinung sein. Oft sind Schriftlesungen nach eigener Wahl aus verschiedenen Stellen und Büchern zusammengesetzt. Wir sind der Meinung, daß die Heilige

Schrift genug abgeschlossene Stücke bietet, so daß man solcher eigener Kompositionen wohl entraten kann. Psalmen sollten nie und nirgends unter „Schriftworten“ stehen; dadurch wird ihr kirchlich kultischer Eigencharakter verwischt, denn sie sind keine Lesungen, sondern Gebete, eigentlich Lieder. Als Gebete finden die Psalmen wohl an anderer Stelle auch in dieser Agende Verwendung, aber auch da in der Form selbstgemachter Kompositionen aus Psalmworten. Man nehme statt dessen lieber die gewaltigen Psalmen in ihrer ganzen Einheit, z. B. Psalm 90, 126, 130 u. a.

Nach einer so großen Zahl spezialisierter Formeln für die „Einsegnung“, wie sie hier geboten werden, ist schlechterdings kein Bedürfnis. Wenn die Kirche Leib und Seele eines entschlafenen Gliedes der göttlichen Barmherzigkeit befiehlt, so geschehe dies mit einer in allen Fällen unveränderlich feststehenden Formel; hier hat die Spezialisierung keine Stätte. Die Verfasser lehnen allerdings solche Einsegnungsformeln als „eschatologisch-massiv gestaltet“ oder gar als „sakramental“ ab (Seite 13).

Trotz der ausdrücklichen Verwahrung der Verfasser gegen den Vorwurf, sie hätten in der Auswahl der Lieder zu viel Anleihen bei der Lyrik gemacht, und trotz ihres guten Willens, „nach Möglichkeit“ „allzu Gefühliges“ auszuscheiden, müssen wir feststellen, daß gefühlvolle Lyrik, die gerade bei der Bestattung nicht in den Mund der Kirche gehört, hier nicht ganz selten verwandt ist. Wir lehnen es entschieden ab, einen Entschlafenen einzusegnen mit dem bekannten Vers aus Schillers Glocke und nehmen dafür lieber die dem Dichterwort zugrunde liegende Bibelstelle: „Es wird gesät verweslich . . .“ Auch lehnen wir es ab, am Grabe oder bei der häuslichen Totenfeier Liederverse zu sprechen; Lieder sind stets zum Singen da und nicht zum Rezitieren für den Liturgen. Am bedenklichsten sind die Liederverse, in denen der Entschlafene redet, und diejenigen, in welchen der Entschlafene angesprochen wird.

Die alten Grabgebete, die fälschlich sogenannten „Kollekten“, fehlen in diesem Band nicht, sie sind auch sprachlich oft in ansprechender Weise bearbeitet; aber daneben finden sich unerträgliche Gefühlsäußerungen in „neuen“ Gebeten.

Einem besonderen, übrigens weit verbreiteten Irrtum müssen wir noch entgegentreten. Die Verfasser wünschen und hoffen, der Gebrauch dieser Bestattungsagende möge mithelfen, „daß Evangelium und Kirche wieder Eindruck und Anziehungskraft auf jene ungeheure Masse der Entfremdeten gewinnen, die noch am ehesten bei der Bestattung mit ihnen in Berührung kommen“ (Seite 14). Es ist das eine trügerische Hoffnung, von der doch eigentlich jeder geheilt sein sollte, der eine längere Amtserfahrung hat. Wir haben noch nie erlebt, daß durch Teilnahme an einer Beerdigung ein Entfremdeter der Kirche und ihrem Evangelium wiedergewonnen wurde. Höchstens kommt es zu einer vorübergehenden Rührung. Auch hat man schon oft die Beobachtung gemacht, daß in Fällen, wo Pfarrer sich in ihrem Dienst am Grabe von solchen und ähnlichen Zweckbestimmungen haben leiten lassen, der Teil, den man gerade damit erreichen wollte, die Absicht gemerkt hat und verstimmt worden ist.

Lic. theol. P a u l S c h o r l e m m e r - L i c h (Oberhessen).

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

- Biographien.** **Limbach**, Samuel, Durch weites Land an Gottes Hand. Mein Werdegang. Mit 16 Bildern [Taf.], Basel, H. Majer (158 S. 8) Lw. 4.50 Rm.
- Zeitschriften.** Religiöse **Besinnung**. Vierteljahrsschrift im Dienst christl. Vertiefung u. ökumen. Verständigung. (Schriftl.: Georg Boss.) Jg. 1, 1928. (4 Hefte.) H. 1. Stuttgart, Frommann (108 S. gr. 8) jährl. 8 Rm.
- Biblische Einleitungswissenschaft.** **Jones**, T. J., Quelle, Brunnen und Zisterne im Alten Testament. Leipzig, E. Pfeiffer (VIII, 35 S. mit Abb.) 6 Rm. — **Soiron**, Thaddaeus, Das heilige Buch. Anleitung zur Lesung der hl. Schrift d. Neuen Testaments. Freiburg, Herder (VII, 151 S.) Lw. 4.20 Rm. — **Schlatter**, Adolf, Hülfe in Bibelnot. Neues u. Altes zur Schriftenfrage. 2. erw. Aufl. Essen, Freizeiten-Verl., Leipzig, Wallmann in Kommission (374 S. 8) 6.50 Rm. — **Weiser**, Artur, Religion und Sittlichkeit der Genesis in ihrem Verhältnis zur alttestamentlichen Religionsgeschichte. Heidelberg, Evang. Verl. (78 S. 8) 2.50 Rm.
- Exegese u. Kommentare.** **Haering**, Th., Die Pastoralbriefe und der Brief des Apostels Paulus an die Philipper, erl. Stuttgart, Calwer Vereinsbuchh. (87 S. 8). 2.50 Rm. — **Lohmeyer**, Ernst, Kyrios Jesus. Eine Untersuchg. zu Phil. 2, 5—11. Heidelberg, Carl Winter, (89 S. 8) 4.80 Rm. — **Schmid**, Josef, Der Epheserbrief des Apostels Paulus. Seine Adresse, Sprache und literarischen Beziehungen untersucht. Freiburg, Herder (XXIII, III, 466 S. gr. 8) 16 Rm.
- Biblische Geschichte.** **Kähler**, Martin, Der sogenannte histor. Jesus und der geschichtliche, biblische Christus. 2., erweiter. und erl. Aufl. Photomechan. Druck. Leipzig, A. Deichert (XII, 206 S. 8) 6 Rm., geb. 7.50 Rm.
- Biblische Theologie.** **Frövig**, D. A., Der Kyriosglaube des Neuen Testaments und das Messiasbewußtsein Jesu. Ein Beitr. zur Frage nach dem Selbstbewußtsein Jesu. Gütersloh, C. Bertelsmann (118 S. 8) 4 Rm.
- Scholastik u. Mystik.** **Aalders**, W. J., Mystick. Haar voormen, wezen, waarde. Groningen, J. B. Wolters, (VII, 511 S. 8) fl. 8.50. — **Habbel**, Josef, Die Analogie zwischen Gott und Welt nach Thomas von Aquin. Regensburg, Josef Habbel (XII, 116 S. gr. 8) 5 Rm.
- Allgemeine Kirchengeschichte.** **Acta consiliorum oecumenicorum.** Ed. Eduardus Schwartz. T. 1. Concilium universale Ephesenum. Vol. 1. Acta Graeca. P. 4. Collectio vaticana 120—139. Berlin, W. de Gruyter (XXVIII, 70 S. 4) 30 Rm. — **Holl**, Karl, Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte. 2. Der Osten. Halbbd. 2. Tübingen, Mohr (S. 225—464, XI S. gr. 8) 7.50 Rm.
- Kirchengeschichte einzelner Länder.** **Adam**, Johann, Evangelische Kirchengeschichte der elsässischen Territorien bis zur französischen Revolution. Straßburg, Heitz (XIX, 598 S. 8) 25 Rm. — **Hartmann**, Maximilian, Die evangelische Kirche Schlesiens in geschichtlicher Entwicklung bis auf die Gegenwart. Breslau, Trendt & Granier (94 S. gr. 8) 3 Rm. — Die brandenburgischen **Kirchenvisitations-Abschiede** und -Register des 16. und 17. Jahrh. Bd. 1: Die Prignitz, hrsg. von Victor Herold. H. 1. Berlin: Gsellius'sche Buchh. in Komm. gr. 8 gleich Veröffentlichungen d. Histor. Komm. f. d. Prov. Brandenburg u. d. Reichshauptstadt Berlin. 4. 1. Kyritz. (VIII, 104 S.) 5 Rm. — **Roth**, Friedrich, Dr. Georg, Agricola Ambergensis (1530—1575), Schüler u. Freund Melanchthons. (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns. Bd. 5.) München, Chr. Kaiser (VII, 102 S. gr. 8) 1.75 Rm. — **Schattenmann**, Paul, Die Einführung der Reformation in der ehemaligen Reichsstadt Rothenburg o. d. Tb. (1520—1580). München, Chr. Kaiser (XIV, 203 S., 1 Taf. gr. 8) 4 Rm. — **Deutsche Theologie.** Bericht über d. I. Deutschen Theologentag zu Eisenach (Herbst 1927). Herausgeg. von Artur Titius, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VII, 230 S. gr. 8) 6 Rm. — **Theobald**, Leonhard, Joachim von Ortenburg und die Durchführung der Reformation in seiner Grafschaft (Einzelarbeiten aus d. Kirchengeschichte Bayerns. Bd. 6.) München, Chr. Kaiser (XVI, 203 S., mehr. Taf. gr. 8) 4 Rm. — **Verhandlungen** des zweiten Deutschen Evangelischen Kirchentages 1927. Königsberg i. Pr. 17.—21. Juni 1927. Hrsg. vom Deutschen Evang. Kirchenausschuß. Berlin-Steglitz, Evang. Preßverband f. Deutschland; Leipzig, R. Hartmann in Komm. (404 S. gr. 8) Lw. 6.50 Rm. — **Werth**, Adolf. — Geschichte der evangelisch-reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke 1702—1927. Geschrieben von Adolf Werth und von demselben weitergeführt bis zum J. 1912. Neu hrsg. und abgeschlossen von Adolf Lanffs. Mit 61 Abb. (auf Taf.) Barmen-Gemarke: Selbstverlag der Reformierten Gemeinde; Bezugsstelle: Barmen-Gemarke (Gemarkerstr. 9): Reformiertes Gemeindeamt. (XVI, 554 S. gr. 8) Lw. 5 Rm.
- Sekten.** **Petrich**, Hermann, Unsere Sekten, Freikirchen und Weltanschauungsgesellschaften. Gemeinverst. dargest. u. am Evangelium Jesu gemessen. Berlin, Kranzverlag (291 S. 8) 3.80 Rm.
- Papsttum.** **Eichengrün**, Fritz, Gerbert (Silvester II.) als Persönlichkeit. Leipzig, Teubner (III, 76 S. gr. 8) 4 Rm.
- Dogmatik.** **Heckel**, Theodor, Exegese und Metaphysik b. R. Rothe. München, Chr. Kaiser (VIII, 208 S. gr. 8) 7 Rm. — **Hartenstein**, Karl, Was hat die Theologie Karl Barths der Mission zu sagen? München, Chr. Kaiser (27 S. gr. 8) 0.80 Rm. — **Kohnscherper**, Gerhard, Die dialektische Theologie Karl Barths im Lichte der sozial-ethischen Aufgaben der christlichen Kirche. Berlin, Trowitzsch & Sohn (99 S. gr. 8) 5 Rm. — **Koepgen**, Georg, Die neue kritische Ontologie und das scholastische Denken. Ein metaphysisch-theolog. Umriss der Tragweite d. relig. Erkennens. Mainz: Kirchheim & Co. (XI, 138 S. gr. 8) 5 Rm. — **Stephan**, Horst, Glaubenslehre. Der evang. Glaube und seine Weltanschauung. 2., völlig neubearbeitete Aufl. Hälfte 2. (Sammlung Töpelmann. Bd. 3.) Gießen, Töpelmann, (S. 193—398, XVI S. gr. 8) 6 Rm.
- Apologetik u. Polemik.** **Kiefer**, Karl, Konnersreuth im Lichte des Schrifttums und der Wirklichkeit. Prüfende Ueberblicke. Eichstätt, Ph. Brönnner & M. Dantler (94 S. 8) 1.50 Rm. — **Lohmann**, Ernst, Und die Kirche? Fragestellg. u. Antwort. Berlin, Kulturelle Verlagsgesellschaft (59 S., 3 Taf. 8) 2 Rm. — **Rnnestam**, Arvid, Psychoanalyse und Christentum. Gütersloh, C. Bertelsmann (86 S. gr. 8) 2.80 Rm.
- Praktische Theologie.** **Fichtner**, Horst, Handbuch der evang. Krankenseelsorge. Bd. 1. Schwerin, F. Bahn (204 S. gr. 8) 5.80 Rm.
- Homiletik.** **Hilbert**, Gerhard, Eins ist not! Predigten. Leipzig, A. Deichert (IV, 195 S. 8) 4.50 Rm. — **Rüling**, J., Kasualreden. 1.—5. Leipzig, M. Heinsius Nachf. 7.50 Rm.
- Liturgik.** **Michaelis**, Otto, Liederschlüssel. Ein Handbuch zum Gesangbuch. Gotha, L. Klotz (XI S., 476 Sp. gr. 8) Lw. 8 Rm.
- Mission.** **Wesche**, Herm., Die Heidenmission auf den deutschen Katholikentagen. Saarbrücken, Saarbrücker Druckerei und Verlag (X, 245 S. gr. 8) 4 Rm.
- Kirchenrecht.** **Gottlob**, Theodor, Der abendländische Chorepiskopat. Bonn, K. Schroeder (XVI, 149 S. gr. 8) 5 Rm. — **Hofmeister**, Philipp, Mitra und Stab der wirklichen Prälaten ohne bischöflichen Charakter. Stuttgart, F. Enke (X, 132 S. gr. 8) 11 Rm. — **Fenzel**, Hans, Rechtssubjektivität der katholischen Kirche u. ihrer Institute in Frankreich seit Inkrafttreten des Trennungsgesetzes vom 9. Dezember 1905. Leipzig, Weicher (VIII, 99 S. 4) 5 Rm.
- Philosophie.** **Blüher**, Hans, Philosophie auf Posten. Gesammelte Schriften 1916—1921. Heidelberg, Kampmann (269 S. 8) 8 Rm. — **Cohen**, Hermann, Schriften zur Philosophie u. Zeitgeschichte. Hrsg. von Albert Görland u. Ernst Cassirer. Mit 2 Bildn. Bd. 1. 2. Berlin, Akademie-Verl. (XVIII, 570 S., III, 503 S. gr. 8) 23 Rm. — **Dacqué**, Edgar, Leben als Symbol. Metaphysik e. Entwicklungslehre. München, R. Oldenbourg (V, 254 S. 8) Lw. 8.50 Rm. — **Norden**, Eduard, Logos und Rhythmus. Berlin, Rektoratsrede vom 15. Oktober 1927. Berlin, R. von Decker (29 S. 8) 1.50 Rm. — **Spann**, Othmar, Der Schöpfungsgang des Geistes. Die Wiederherstellung des Idealismus auf allen Gebieten der Philosophie. T. 1. Herdflamme. Erg. Bde. Bd. 3.) Jena, Fischer (XXVII, 588 S. 8) 16 Rm. — **Thalheimer**, August, Einführung in e. dialektischen Materialismus. (Die moderne Weltanschauung.) 16. Vortr. (Marxist. Bibliothek. Bd. 14.) Berlin, Verl. f. Lit. u. Politik (191 S. 8) Lw. 8 Rm. — **Tietjens**, Edwin, Die Desuggestion. Berlin, O. Elsner (XV, 301 S. gr. 8) 7 Rm. — **Werner**, Alfred, Rudolf Eucken u. die Kultur der Gegenwart. Berlin, Paetel (109 S. 8) 1 Rm.
- Schule und Unterricht.** **Bohnstedt**, H., Unsere neue Schule u. ihr Widerspiel. Langensalza, Beltz (184 S. m. Abb. gr. 8) 5 Rm. — **Leser**, Herm., Das pädagog. Problem in d. Geistesgeschichte der Neuzeit. (Bd. 2.) Die deutsch-klass. Bildungsidee. München, Oldenbourg (X, 651 S. 8) 27 Rm. — **Miehle**, August, Die kindliche Religiosität. Erfurt, K. Stenger (104 S. gr. 8) 4 Rm.
- Allgemeine Religionswissenschaft.** **Baudissin**, Wolf, Wilhelm Grf., Kyrios als Gottesname im Judentum u. seine Stelle in d. Religionsgeschichte. Hrsg. von Otto Eissfeldt. Lfg. 6 (3, Bog. 11—20). Gießen, Töpelmann (S. 161—320 gr. 8) 8 Rm. — **Söderblom**, Nathan, Einführung in die Religionsgeschichte. 2., verm. Auflage. Leipzig, Quelle & Meyer (155 S. 8) Hlw. 1.80 Rm.
- Judentum.** **Dubnow**, Simon, Weltgeschichte des jüdischen Volkes. Bd. 7, 2. Periode, Neuzeit. Die 2. Hälfte d. 17. u. 18. Jahrhunderts. Aus dem russ. Ms. von A. Steinberg. Berlin, Jüdischer Verlag (547 S. 8) Lw. 16 Rm. — **Ziegler**, Ignaz, Die sittliche Welt des Judentums. T. 2. Vom Abschluß des Kanons bis Saadja. Leipzig, M. W. Kaufmann (V, X, 399 S. 8) 6.50 Rm.

Zur Einführung in das akademische Leben und Studium des Theologen. Briefe an einen angehenden Theologen von D. Ch. E. Luthardt 2.— Rm.

Der Pfarrer als Theologe. Von Pf. Wilhelm Schlatter. Steif brosch. 4.50 Rm.

Karl Barth und die Mystik. Mit einer Stammtafelskizze und drei Diagrammen. Steif brosch. 3.50 Rm.

Sechs Predigten v. Prof. D. Dr. Karl Girgensohn. Steif brosch. 3.— Rm.

Die Gestalt des Apostolischen Glaubensbekenntnisses in der Zeit des Neuen Testaments. Von Prof. D. Dr. Paul Feine 7.50 Rm.

Dörffling & Franke / Verlag / Leipzig